

# Scheitern ist nicht nur schlecht

**Interview** Wirtschaftsprofessor Andreas Kuckertz über die Einstellung der Deutschen gegenüber Pleitiers – Kulturwandel in Sicht

„Wer scheitert, ist ein Versager!“ Über das Stigma des unternehmerischen Scheiterns in Deutschland hat unser Wirtschaftschef Michael Balk mit Professor Andreas Kuckertz von der Universität Hohenheim gesprochen. Doch es gibt Licht am Ende des Tunnels.



Professor Andreas Kuckertz ist Leiter des Lehrstuhls für Unternehmertum an der Uni Hohenheim. Foto: Felix Pilz

*Unternehmerisches Scheitern gilt in Deutschland noch immer als Makel. Wer scheitert, ist ein Versager – ganz anders als etwa in den USA. Wo liegen die Wurzeln für diese Stigmatisierung hierzulande?*

ANDREAS KUCKERTZ: Die Abneigung dem Scheitern gegenüber ist tief in unserer kulturellen DNA verankert. Und dies gerade dem Scheitern von Unternehmern gegenüber. Denken Sie nur an Schuldtürme, in denen sich im Mittelalter säumige Zahler wiederfanden, oder an ehrbare Kaufleute des Kaiserreichs, die sich im Falle einer Zahlungsunfähigkeit erschossen haben. Hinzu kommt der typisch deutsche Perfektionismus, der uns manchmal in eine Art Erfolgsfalle treibt: Das, was uns gut macht,

nämlich die Dinge richtig und möglichst perfekt zu tun, verhindert dann, dass Dinge erprobt und spielerisch erforscht werden. Kein Mensch kann selbstverständlich etwas gegen das Streben nach Perfektion haben – aber wenn das dem Neuen, dem Innovativen, dem Unternehmerischen im Weg steht – dann haben wir als Gesellschaft ein Problem.

*Was wird von der Öffentlichkeit akzeptiert, was geht gar nicht?*

KUCKERTZ: Es ist wichtig zu sehen, wie genau ein Unternehmer scheitert. Es ist etwas grundsätzlich anderes, wenn beispielsweise im Fall Schlecker das Scheitern eines Unternehmens mit offenkundig kriminellen Verhalten einhergeht. Das muss man abgrenzen von ei-

nem Scheitern, bei dem vielleicht ein Team ambitionierter Menschen ein innovatives Startup hochzieht, um dann schnell festzustellen, dass der Markt die eigenen Ideen nicht so schätzt, wie man das selber tut. Unser Problem ist, dass wir diese ganz unterschiedlichen Situationen viel zu oft in einen Topf werfen. In jedem Fall scheint es aber so zu sein, dass die Öffentlichkeit Scheitern insbesondere dann akzeptiert, wenn es nicht in der Person des Unternehmers liegt, sondern ganz klar an äußeren Umständen. Wie beispielsweise einer schlechten allgemeinen Wirtschaftslage.

”

Nur meine Fehlschläge haben mir geholfen, das eigene Tun in Frage zu stellen.

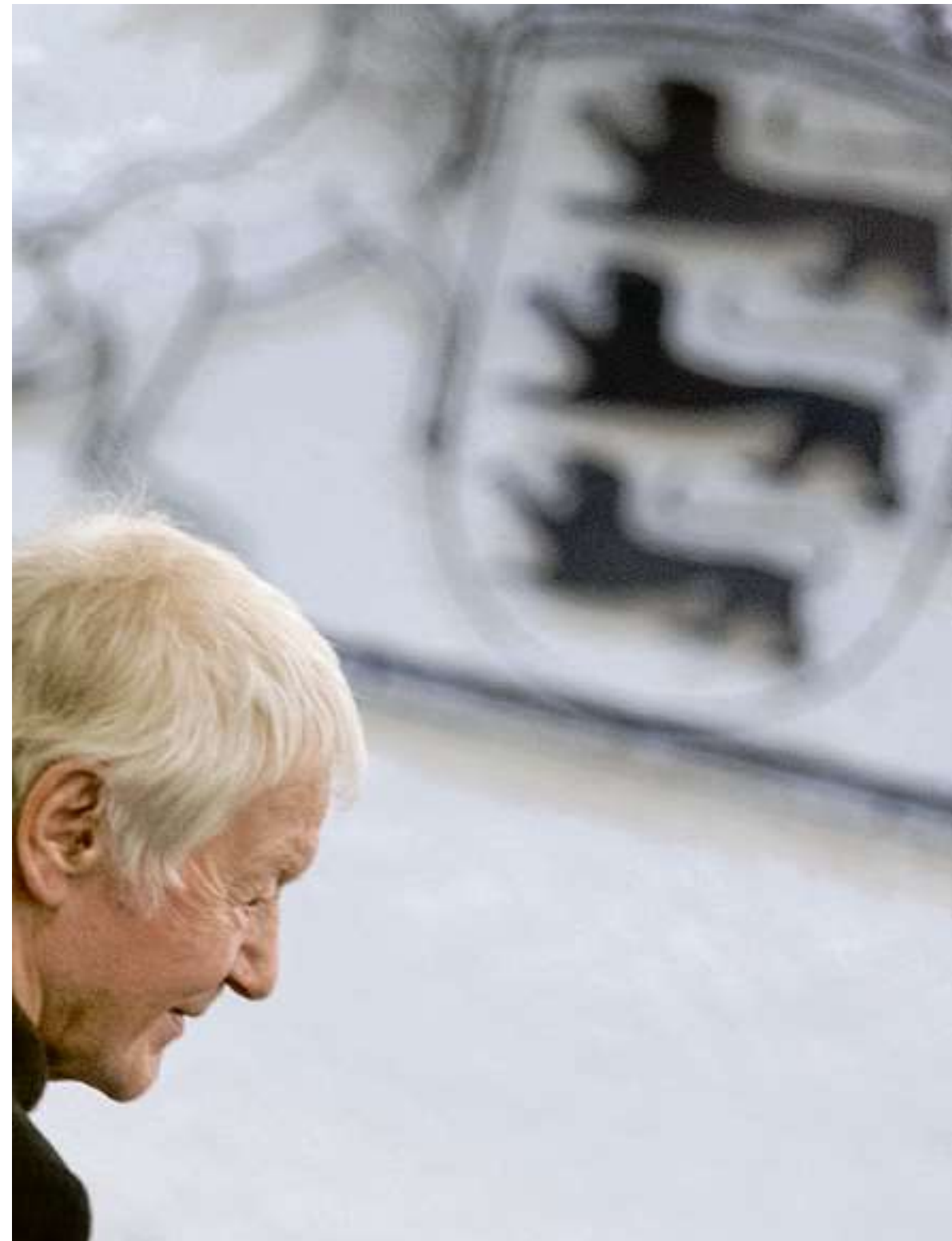
Andreas Kuckertz, Professor

*Die junge Generation erscheint dem Unternehmertum gegenüber aufgeschlossener zu sein und beurteilt Fehlschläge weniger kritisch. Deutet sich da ein Kulturwandel an?*

KUCKERTZ: Das ist zu hoffen. Ich nehme in jüngeren Generationen zwischenzeitlich ein wirklich großes Interesse an Selbständigkeit, unternehmerischer Freiheit und den Chancen einer Unternehmensgründung wahr. Studien, die wir an der Universität Hohenheim durchgeführt haben, bestätigen das auch. Wichtig ist hier nur eins – ganz egal, von welcher Generation wir sprechen: Es geht nie darum, Fehlschläge unkritisch zu behandeln, es geht nicht darum, das Scheitern zu feiern – es geht darum, offen für das Lernen zu sein, welches aus dem Scheitern folgen kann. Ich persönlich habe noch nie aus erfolgreichen Projekten gelernt – nur meine Fehlschläge haben mir geholfen, das eigene Tun in Frage zu stellen und dann in der Zukunft – hoffentlich – besser zu werden.

*Warum braucht Deutschland mehr Gründer, mehr unternehmerisch denkende Menschen, die den Mut haben etwas Neues zu wagen?*

KUCKERTZ: Volkswirtschaften erneuern sich von unten her, was be-



Der ehemalige Drogeriekettenbesitzer Anton Schlecker im Gerichtssaal des Landgerichts in Stuttgart. Die meisten Pleiten in Deutschland kommen ohne kriminelle Energie zustande. Foto: dpa

deutet, dass gerade innovative Unternehmensgründungen ein wichtiger Baustein sind, um unseren Lebensstandard und unseren wirtschaftlichen Erfolg zu sichern und vielleicht auch noch zu heben. Das geht nur, wenn eine Gesellschaft

den Menschen keine Angst macht, im Falle eines Scheiterns über die Maßen stigmatisiert zu werden. Wenn eine solche Haltung weiterhin die Oberhand behält, dann bleiben wir alle unter Potenzial. Und das gilt nicht nur für Unter-

nehmensgründungen, sondern auch für bereits etablierte Unternehmen. Gerade dort braucht es unternehmerisch denkende Menschen, die Initiative zeigen und auch einmal das Neue wagen wollen.

